

Tagung der liturgischen Arbeitsgemeinschaft in Ibirubá.

Mitte Februar traf sich ein engerer Kreis von Organisten, Lehrern und Pfarrern in Ibirubá zu einer liturgischen Arbeitstagung. Wir sind nicht zusammen gekommen, um etwa in einer liturgisch-romantischen Feierstimmung einige Tage zu schwelgen. Das wäre ja Liturgismus. Liturgie ist ja die Urform des Christentums, ist hier auf Erden die Fortsetzung des, was die Himmlischen Scharen bei Bethlehem taten und was die Engelscharen in der Offenbarung ununterbrochen vor dem Throne Gottes tun: Verherrlichung, Anbetung Gottes, ist jubelnde, dankende Antwort der erlösten Gemeinde für die Tat Christi. Wo darum die Liturgie verkümmert, wie das bei uns meist der Fall ist, muss wohl von einer Verkümmernng des Glaubenslebens der Gemeinde Christi gesprochen werden. Die Form der Anbetung zerbricht erst dann, wenn der Inhalt der Anbetung verloren gegangen ist. Darum kamen wir zusammen, um über all die Fragen der Liturgie uns Klarheit zu verschaffen, den unendlich reichen Schatz der Liturgie kennen zu lernen und zu sorgen, dass auch unter uns, in unserer Kirche ein Fragen nach wahrer Anbetung und Verherrlichung Gottes laut werden möchte.

Darum waren die ganzen Tage eingeordnet in das Stundengebet, die sogenannten Horen: Die Matutin (Morgengebet), die Sext (Mittagsgebet), die Vesper (Abendgebet) und das Kompletorium (Nachgebet). Alle Horen haben vier Hauptbestandteile: Hymnus, Psalmodie, Lektion und Oration. In ihren Grundzügen gehen sie zurück auf die Urkirche. Ihre Hauptpflegestätten waren die Klöster, die in diesem Falle einmal wieder ein Stück des Urchristlichen Gutes besser bewahrt haben als wir. An Hand dieser alten Gebets- und Andachtsformen merkten wir bald wie unser subjektives persönliches Gebet mehr oder weniger verkümmert ist und an der Oberfläche hängen bleibt. Wir waren eingereiht in die ununterbrochene Schar der Beter aus allen Zeiten und Völker, die vor dem Throne Gottes unaufhörlich liturgiert. Es war eine Gebetsschule für uns und es wäre des Überlegens wert, ob wir nicht bei unseren Pfarrkonferenzen und dergleichen dieser Gebetsordnung uns unterstellen sollten. Es würde diese Gebetsordnung unsere Zusammenkünfte vertiefen und uns vor oberflächlichem, nichtssagendem Gerede bewahren.

Während bei den Horen der Liturg immer wechselte, blieb die Bibelarbeit immer in denselben Händen. Pfr. Wendt hielt sie uns über Ps. 84 und 82. Die Psalmen sind nicht religiöse Erzeugnisse eines frommen Genies, sie sind auch nicht Formen jüdischer Frömmigkeit, sondern sie sind das Gebetbuch der Kirche, der Gemeinde Christi, in denen man, wie Luther sagt, den Heiligen ins Herz schauen kann. Psalm 84 zeigt uns die Grundstellung des Christen: Das brennende Verlangen, Gott anzubeten, zu verherrlichen, also: Liturgie. In Psalm 82 konnten wir dann sehen, wie aus der Liturgie, d. h. aus der Gebetshaltung und Gebetsordnung

der Gemeinde alle anderen Ordnungen des irdischen Lebens in Ordnung kommen.

An Vorträgen bot uns zuerst Pfr. Leistner ein Referat: Liturgie und Bekenntnis. Vom Neuen Testament ausgehend zeigte er uns einen dreifachen Begriff von Liturgie: 1) Liturgie ist das ganze Leben des Christen als Dankopfer für Gott, dargebracht im Glaubensgehorsam. 2) Paulus nennt seine Kollektensammlung für die Urgemeinde eine Liturgie und 3) ist Liturgie das Lob und Dankopfer unserer Lippen. Alle drei Arten der Liturgie haben nur einen Zweck: Verherrlichung Gottes als Antwort der Gemeinde auf die Offenbarung Gottes in Christus.

Fehlen die ersten beiden Begriffe, so wird aus dem dritten Liturgismus. Auch ein dreifacher Begriff des Bekenntnisses findet sich im NT: Das Sündenbekenntnis, das persönliche Bekenntnis zu Christus und das fixierte Bekenntnis. Vergleicht man nun im NT die sich bildenden liturgischen Formen mit den werdenden Urbekenntnissen, so sieht man wie beide eins sind. Das Bekenntnis stammt aus der Liturgie und führt immer wieder zur Liturgie hin. Ob man nun die ursprünglich eingliedrigen liturgischen Bekenntnisformen oder die zwei- und später dreigliedrigen betrachtet, Liturgie und Bekenntnis sind ein und dasselbe und setzen Bindung an Christus voraus. Bei Luther kommt das ursprüngliche Verhältnis wieder zum Vorschein. Ausser Luthers Aussagen finden wir vor allem in der Apologie in 4. und 24. Art. diese Gedanken. „Darum können wir die Messe (Liturgie) eine eucharistian nennen“. Auch der oben angeführte dreifache Begriff von Bekenntnis ist bei Luther wieder lebendig. Wir sehen wie weit wir vom NT und Luther abgekommen sind. An unsern verschwommenen Zuständen trägt zum Teil unsere Geschichte mit Schuld. Einmal die Verschiedenheit im Bekenntnis, dann war ein Teil der Einwanderer drüben schon bindungslos geworden. So haben in unserer Kirche Gleichgültigkeit, Bindungslosigkeit und Unionismus nicht mehr genügend Kraft besessen, um eine passende liturgische Form zu erhalten oder neu zu gestalten, obwohl es leicht möglich gewesen wäre, wenn man den Weg weiter beschränkt hätte, den Rotermund in São Leopoldo ging. Wo keine Bindung an das Bekenntnis mehr ist, fällt die Liturgie von selbst. Wenn wir wieder zu einem Bekenntnis kommen, kommt von selbst wieder Liturgie.

Das 2. Referat bot uns Pfr. Dreher: Kirche des Wortes und Liturgie. Der Stolz mit dem wir uns Kirche des Wortes nennen und tun als ob das Wort alleine für uns bedeutung hätte, ist ein falscher Stolz, der sich weder auf das N. T. noch auf unsere Bekenntnisschriften berufen kann. Die Predigt allein ist vielfach in Gefahr, in Geistigkeit zu entarten. Selbst da, wo das nicht der Fall ist, ist sie in ihrer Überbetonung nicht das Richtige. Man kann die Predigt nicht in Gegensatz zur Liturgie stellen, denn sie ist ja selbst ein Stück der Liturgie. Auch der andere Gedanke, dass die Predigt der Höhepunkt des Gottesdienstes wäre, und alles

andere wie Sakrament und Liturgie wäre zweitrangig, ist falsch. Das ganze gottesdienstliche Handeln in Wort, Sakrament und Anbetung ist ein ungeteiltes Ganzes, und eine Mehrbetonung auf Kosten des andere ist nicht möglich.

Schliesslich hörten wir noch einen Vortrag von Pfr. Bantel: Einordnung der Taufe in die Liturgie des sonntäglichen Gottesdienstes. Zuerst gab uns Pfr. Bantel einen geschichtlichen Überblick, aus dem hervorging, wie aus der Taufe, die ein integrierender Teil der urchristlichen Liturgie war, zu einem Anhängsel wurde, wie auch das Abendmahl und schliesslich zu einer Familienfeier mit Kaffee und Kuchen entartete. Zur Einordnung der Taufe in den sonntäglichen Gottesdienst machte der Vortragende folgenden Vorschlag: nach der Predigt Liedvers, Fürbittengebet, Offertorium mit „Schaffe in mir Gott“, Vermahnung Evangelium von der Taufe, Präfatio, Taufgebet mit Vaterunser, Tauflied, Credo, Abrenuntiation mit den Fragen an die Eltern und Paten: Entsagst du dem Teufel usw., Tauffragen an die Paten, Antwort der selben, Handauflegung und Zeichen des Kreuzes, Konsakration des Taufwassers durch Rezitieren der Einsetzungsworte der Taufe, Taufakt, Danksagung, Einsegnung von Mutter und Kind und Segen.

Nach den Vorträgen war Zeit gegeben zur Aussprache und zu praktischen-liturgischen Übungen. Da es uns ja nicht darum ging, eine bestimmte Liturgie für die alleinig richtige zu halten und einführen zu wollen, wie oben schon erwähnt, war es unser Bemühen, möglichst in viele Fragen der Liturgie einzudringen. Es ist uns auch klar geworden, dass wir in liturgischen Fragen am besten nach der Liturgie der VELKD uns richten müssen, deren Bemühungen um die Neuordnung aller liturgischen Fragen vor dem Abschluss steht, oder inzwischen schon abgeschlossen ist.

In der uns sonst noch zur Verfügung stehenden Zeit sang Pfr. Seibel viel mit uns. An einem Passionsabendgottesdienst sangen wir unter seiner Leitung verstärkt durch den Kirchenchor Ibrubá die Mattheuspassion von Luthers Freund und musikalischen Berater Johann Walter. Das schlichte Werk, aufgebaut auf eine psalmodieähnliche Form, ist in seiner Einfachheit von solch liturgischen Gehalt, dass es m. E. in Bezug auf Liturgie die Bachsche übertrifft. Das Werk kann von einem Mittelmässigen Chor, der Verständnis für Liturgie hat, bewältigt werden, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn es hierzulande öfter gesungen werden würde.

Mit der Feier der evangelischen Messe, der lutherischen Form des Abendmahles schloss die liturgische Arbeitstagung.

P. Georg Leistner.